

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 31 (1944)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Seite 32 : Mammutgebilde  
**Autor:** Bernoulli, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-25015>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### *Mammutgebilde*

*Von Hans Bernoulli*

Natürlich: So wie gepfiffen wird, so hat er zu tanzen, der Architekt.

Er hat den «Zeitgeist zu verkörpern», er ist «den Belangen seiner Epoche verhaftet», er muß «seine Verbundenheit mit dem Zeitgeschehen unter Beweis stellen». Hat er? Ist er? Muß er? Man sagt so. Und es hat damit wohl auch seine Richtigkeit.

Aber es gibt Momente, da ihm das Gepfeife, nach dem er tanzen soll, peinlich in die Ohren fällt; wo er den Tanz versagt und drauf und dran ist, aufs Podium zu springen, um diesen verwünschten Musikanten die richtigen Flötentöne beizubringen.

So zum Beispiel heute, da die «Tonangebenden» Programme aufstellen, die auf beiden Seiten über den Tisch herunterhängen, Projekte «anfordern», die von allen guten Geistern verlassen sind.

Es geht um Monstremuseen, Monstrespitäler, Monstreschulhäuser, Monstremietkasernen, Monstrefriedhöfe und so weiter.

Monstrekasernen – nicht mehr zu acht, zu zehnt und zu zwölf, wie in den dunkelsten Zeiten des Kapitalismus, sollen die Proletarier zusammengestopft werden, nein, zwanzig, sechzig, achtzig Familien sollen eine «Einheit» bilden. *Ein* Haustor. *Ein* Asphalthof. *Eine* Waschküche.

Kinder? Kinder, die spielen möchten? Die ein paar Schritte vors Haus möchten, unter den Augen der Mutter; die ein wenig graben, ein wenig sägen, ein wenig hämmern möchten – Kinder gibt's nicht. Vielmehr sind sie in Kindersammlungen untergebracht, in Krippen, Heimen, Horten, Kleinkinderschulen, zu Dutzenden, zu Hunderten.

Monstrefriedhöfe – natürlich, es wäre schön und sinnvoll, wenn jedes Stadtviertel seinen eigenen Friedhof hätte.

Aber auch hier – Wirtschaft! Horatio! Wirtschaft! Ein Zentralfriedhof ist billiger. Billiger in Anlage wie in Betrieb. Denn auch ein Friedhof, zum mindesten ein Zentralfriedhof, muß «betrieben» werden. Was verschlägt's, wenn man das einzelne Grab aufsuchen muß wie eine russische Bezirkshauptstadt im Atlas an Hand des großen Plans, Sektion soundso, Reihe soundso, Nummer soundso? Das «unübersehbare Gräberfeld», das ist nun einmal Ziel und Ideal der Zeit, der imponierende Rhythmus der Taxuspyramiden, die weit aus-

holenden Rampen, die unendlichen Stufenreihen. Schatten, Stille, Beschaulichkeit – vieux jeu!

Monstrekrankehäuser – wenn der Mensch krank ist, wenn er gesund werden möchte, wenn er am meisten des freundlichen Zuspruchs bedürftig ist, wenn er endlich Zeit hätte, auch bei Tag seine Angehörigen zu sehen und zu sprechen, ja, wenn sogar der Arzt anerkennt, daß die gewohnte Umgebung, die Sicherung des eigenen Heims und eben jener freundliche Zuspruch von höchstem Wert wäre – da wird er in ein Gebäudeungeheuer verbracht, Zimmer Nr. 118, Bett Nr. 7; kaserniert mit Hunderten seinesgleichen; wie in der Rekrutenschule wird er früh um sechs aus dem soeben mühsam erreichten Schlummer geweckt; dann gewaschen, gefüttert und hergerichtet zur Morgenparade. Besuche? O ja, an den und den Tagen, zu der und der Stunde; gleichzeitig mit den Besuchern der Zimmergenossen. «Der Betrieb» verlangt es; ein Monstrekrankehaus muß «betrieben» werden.

Und die Monstreschulhäuser mit ihren prächtig asphaltierten Spielhöfen, auf die sich mit jedem Stunden-schlag gleichzeitig sechshundert, achthundert, tausend Halbwüchsige ergießen unter unbeschreiblichem Getöse und Gebrüll.

Und die Monstremuseen, in denen der Stolz der Stadt, die wenigen unersetzlichen Kunstwerke aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert von ach so bescheidenem Format ersäuft werden im Schaum einer aufgeblasenen, wichtigtuersischen Allerweltskollektion.

Aber eben:

Erstens ist das nun einmal wirklich «der Zug der Zeit». Das Einmalige, das Persönliche hat ausgespielt. Anstatt daß die Masse in Gruppen und Grüppchen aufgeteilt wird, über denen noch ein Schimmer des Geistigen schweben mag, soll sie sich in ihrer ganzen Dicke und Breite präsentieren; sie soll paradieren und imponieren.

Und zweitens: eine ganze Anzahl von Kollegen macht da mit. Das Gepfeife paßt ihnen. Diese übergroßen Häuser, diese überdehnten Paläste, diese Zweizimmerwohnungen in Wolkenkratzern, das gefällt ihnen. Und der vielgewandte Ingenieur zu ihrer Seite, der schwelgt ordentlich in künstlichen Fundierungen, in elektrischen Deckenheizungen und durch zehn Geschosse durchlaufenden Dilatationsfugen; und in Leitungsnetzen und Rohrsystemen (wo man bei natürlicher Größenordnung mit einer Waschschüssel auskommt oder mit einem Spucknapf).

Der Weise lächelt über die ein wenig kindische Freude an all den überdimensionierten Herrlichkeiten. Aber sein Freund, noch nicht ganz so abgebrüht, noch etwas näher an Speck und Bohnen und andern irdischen Maßstäben, der ist betrübt, verwirrt und entsetzt über diese Dokumente unserer Zeit, über diese Mammutgebilde.